

Zwei Gedichte

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 45
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
10. November
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Hans Peter Johner.

Herbstleuchten.

Eichengold und Buchenbraun
Schon ihr Wipfelgrün verscheuchten.
Hagebutten glühen am Zaun,
Kirfchenkronen purpurn leuchten.

Birken, Lärchen, Feuer gleich,
Zwischen dunkeln Tannen brennen.
Wen aus deinem bunten Reich
Soll ich noch beim Namen nennen?

Herbst, du hast's mir angetan!
Dich umgibt ein goldner Schimmer.
Neigt sich meines Lebens Bahn,
Leuchte du, dann sing' ich immer.

In der Schlucht.

Zwischen Felsen eingebettet
Liegt ein Wasser, schwarz und tief.
Riefen haben es gekettet,
Als es sich dahin verließ.

Wo ein schmaler Pfad sich windet
Ueber feuchte Steige hin,
Dräut dem Fuß das Gleiten, findet
Nur ein Sehender Gewinn.

Was Jahrhunderte vermochten,
Wie der Wilde Wege fand,
Seine Wellen schäumend kochten,
Das erzählt die Felsenwand.

In den finstern Kesseln kreisen
Schwarze Wasser, schaumgekrönt.
Gischt und Wellen stürzend reisen
In der Tiefe, die sie höhnt.

Drüber morsche Bäume hangen,
Schauerlich gähnt diese Schlucht.
Tod, hast du nach mir Verlangen,
Nacht, treibst du mich in die Schlucht?

Aus der Serne starkes Rauschen,
Zwischen Felsen wogt der Schaum,
Atemlos muß ich ihm lauschen
Wie in einem Siebertraum.

Welke Blätter wirbelnd sinken,
Taumeln in den tiefen Schlund,
Und des Taglichts letztes Blinken
Zittert auf bemoostem Grund.

Horch! es raunen dunkle Sagen,
Schleier schweben schwer empor.
Eines Käuzleins wehes Klagen
Dringt als Warnruf an mein Ohr.

Durch die Klüfte fährt ein Sausen
Und das Grauen packt mich an.
Wo die schwarzen Wasser brausen,
Lauert ein Dämon im Kahn.

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) 5

Sie wollte ihm die Hand entziehen; aber er hielt sie fest und verglich sie mit der seinen: „Weiß Gott, die meine ist fast glatt daneben, und doch, Ihr habt die Fünfinger noch nicht hinter Euch, seid jung, mit meinen Jahren verglichen!“

„Meine Haare sind weißer wie die Euern, Thüring, mein Lebensfaden ist bald abgesponnen; aber Euer Koden steht noch voll. Und dann: Wißt Ihr, daß wir immer die ältern sind? Von Beginn an, weil wir als Eure Mütter geboren werden, und ein kleines Dirnlein kann einem Graukopf Mütterlein sein. Und, Doktor, glaubt nicht, daß kämpfen, sich wehren und siegen müder macht als warten, stillhalten und entsagen!“

Er hatte ihre Hand freigegeben und setzte sich mit ratlosem, verwirrtem Gesicht in den Stuhl zurück. Er schüttelte den Kopf: „Das ist es nicht, ich hab auch anderer Frauen Hände gesehen. Ihr macht mir etwas für, Magdalena“ und und seine Stimme wurde heiß und schmerzlich — „so klar wart Ihr mir alleweil, so durchsichtig, und nun auf einmal rätselhaft und fremd? Magdalena, wie kommt Ihr zu diesen Händen, Ihr, die stille kühle Schwester, die so früh schon nach diesen stillen Mauern verlangte?“

„Ihr macht Euch ein leichtes Rätsel aus uns, damit es Euch kein Kopfzerbrechen ursacht. Ist es nun unsere Schuld, wenn am End die Lösung nicht stimmt?“ Sie ver-